

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 74 (1948)  
**Heft:** 27

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 20.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und Netzen... Fang des... heißt. Des... gemacht... Laubs... und her... fahende... chen aus... liehe Weisung... durch die Garnfalle ersetzt.

ock ein Hotel zu ermitteln: Auf jeden Fall war er sich über die... im Klaren und... die wir... Anreiz auf die auswärtigen... wandten und ihn a... überhaupt unbeachtet, schiebt man... riefoli zur Seite, die... prospekt. Hier regnet man al... Je... d... Ex... stre last er... d... die im... er W... die im... des Lebens empfindet. «Savoy

**Chilins kommentiert**

GARAN DACHE

Eine Artikelserie «Notizen aus Berlin und Wien» schloß kürzlich der Dichter (und er ist einer) Max Frisch mit dem Wort «Ein Gefühl, das sich bis jetzt bei jeder Heimkehr nicht nur wiederholt, sondern von Mal zu Mal verdichtet: das Gefühl von der Irrelevanz unserer schweizerischen Existenz.»

Das Wort hat viele erschreckt und es wäre für den Dichter ein arger Irrtum, anzunehmen, nur Spießler hätten an der «unpatriotischen» Stelle Anstoß genommen. Ich weiß, daß gerade jene, auf die es ankommt, dieses übereilige Urteil nicht nur abgelehnt, sondern es mit einer tiefgehenden Aergernis angehört haben. Die elegante Raschheit, mit der gelegentlich Max Frisch Dinge ausspricht, die wir auch empfinden, aber überwinden, wie der zivilisierte Mensch gelegentlich die unschönen Gebärden seines Unbewußten zugunsten einer sittlichen Ordnung zu überwinden pflegt, die vielleicht kunstgewerblich-literarisch nicht so reizvoll, aber dafür in einem kräftigeren Humus verwurzelt ist als jene gefährlichen Atavismen und Nihilismen der Seele ... also diese elegante Raschheit hat in dieser Formulierung wohl sich selber überboten. Etwas von dem, was Frisch zwischen den Ruinen empfand, empfindet jeder Schweizer. Aber seine Empfindung wird nicht von so naiver Selbstgefälligkeit sein. Und vor allem wird man sich nicht hinreißen lassen, die Tiefe der nationalen Existenz von der Bombardierung oder Nichtbombardierung der Häuser abhängig zu machen. Dichter müssen wissen, daß nicht alle vom Schmerz geschlagenen Menschen tief und nicht alle vom Schmerz verschonten Menschen untief sind. Von Stifter stammt jenes weiseste der Worte: er habe einen Menschen gekannt, der unter keinen andern Veränderungen als denen der Jahreszeit gelebt und trotzdem Größtes geleistet habe (er meint Kant, dem keine Kriegsstrapazen beschieden waren und der Königsberg nie verlassen und die Abenteuer der Welt nicht erfahren hat), und dann habe er einen Menschen gekannt, der sämtliche napoleonischen Feldzüge miterlebt und

trotzdem nichts erlebt habe. Die Theatralik der Geschichte erhöht ein Volk noch lange nicht, es sei denn, dieses Volk erlange durch dieses Leiden geistige Reife. Strapaze und Abenteuer machen nicht alles aus. Es gibt beispielsweise einen Dichter, der die Frauen kaum gekannt und eigentlich in seinem Leben sich nur einem Mädchen, und zudem noch in größter Scheu, genähert hat, und dieser Mann schrieb den schönsten aller Frauenromane, ich meine «Frau Maria Grubbe» von Johann Peter Jacobsen ... und es gibt einen Romancier, von dem man weiß, daß er die Frauen aller Weltteile konsumiert hat ... und seine Liebesromane sind doch leer und banal, ich meine Dekobra. Als ob es auf die Quantität ankäme. Im Geistigen kommt es überhaupt nie auf Quantität an.

Nun weiß ich genau, wie Frisch sein Wort gemeint hat. Die rege, leidenschaftliche Diskussion zwischen den Ruinen, die Aufgewühltheit der jungen Menschen, die einer ständigen Todesnähe ausgeliefert sind und die alle Dinge von Grund auf diskutieren müssen und sich auf keine überlieferten und ihnen in den Schoß gelegten Werte mehr verlassen können ... das macht auf Frisch einen starken Eindruck; er übersieht aber, daß auch ein kriegverschonter und scheinbar in ruhiger Sekurität lebender Staat seine Dämonien hat. Hinter den roten Geranien an unseren Häusern leben nicht Biedermeier mit dem Pfeifchen im Munde, sondern Menschen mit ihren Kämpfen und Dämonen. Wir wissen, daß beispielsweise das Biedermeier Künstler hervorgebracht hat, die sich gegenüber den Dämonen ihres Wahnsinns und ihrer Selbstauflösung behaupten mußten, während es heute Menschen gibt, die im kreatürlichen Leben zwischen den Ruinen so etwas wie einen Trost finden. Es gibt Schweizer, die haben in den Stunden der Gefährdung ihres Landes und ihres nationalen Seins mit bewegter Seele gezittert als viele jener Soldaten, die im Kampfgewühl die Wohltat des «Mechanischen Tuns» erlebten. Es ist nicht sehr genial, wenn man unsere schwei-

zerische Existenz mit der Sauberkeit der Tramwagen oder der Ueberladenheit der Comestiblegeschäfte identifiziert. Die Schweiz ist so wenig eine Idylle wie Mörike eine Idylle war, und kriegsführende Nationen sind so wenig a priori erlebniserschütterte Kollektivitäten wie Dekobra trotz seinen Abenteuern in allen Betten ein wirklicher Erleber der Frauenseele gewesen wäre. Gewiß, wir haben keinen Grund, uns zu brüsten, wir haben kein Recht, das Kriegserlebnis der Kriegführenden literarisch zu bagatellisieren ... aber wir haben auch keinen Grund, vor dem Ausland zu kapitulieren. Lebte ein Gottfried Keller noch, er hätte Frisch in die Schranken gewiesen und ihn aufgefordert, sich einmal jener gesunden, braven Kräfte bewußt zu werden, die trotz der überfüllten Comestiblegeschäfte, trotz der Sauberkeit unserer Städte, trotz der lächelnden Gemächlichkeit unseres Lebens, trotz Geranien vor unsern Fenstern eben doch die schweizerische Existenz rechtfertigen.

Was sollen wir also tun, wenn wir aus dem Elend des Auslandes in die Geborgenheit der Schweiz heimkehren? Vor allem sollen wir nicht dem Narkotikum dieser Geborgenheit erliegen, sondern unser Mitleid mit jenen Leidenden neu anfachen und praktische Hilfsfaten erwägen. Wir sollen uns der Kriegsverschonung würdig erweisen. Wir sollen die sichere ungefährdete Existenz wie ein ungerechtfertigtes Geschenk entgegennehmen, leise, demütig. Aber noch weniger dürfen wir aus dem Schwinkel des Literatenteuilletonisten heraus von einer Irrelevanz der schweizerischen Existenz reden, nur weil dem Schweizer nicht jenes theatrale vivre pericolosamente beschieden war, das Herr Mussolini (welcher ein schlechter Philosoph war) und eine pubertäre Fröntler-Jugend zur Voraussetzung der schweizerischen Existenzberechtigung erheben wollten.

Von einem Dichter verlange ich nicht, daß er sein Land automatisch patriotisch liebe, aber ich verlange, daß er auch die «Monumentalität des Kleinen» erkenne, daß er hinter den Unarten sei-



**COGNAC AMIRAL**

Er wird überall mit Hochrufen empfangen!  
En gros JENNI & CO. BERN

**GONZALEZ**



**SANDEMAN**  
(REGISTERED TRADE MARK)

**Sherry Sandeman**  
Apéritif der Optimisten und Philosophen!

**SANDEMAN** Berger & Co., Langnau/Bern

**QUALITÄTS-UHREN**



**Fortis**

Im guten Uhrengeschäft erhältlich